

sonderheiten enthält. Christopher B. Krebs' Kommentar ist in jeder Hinsicht lesenswert und hilfreich – und eine unerlässliche Grundlage für weitere Forschungen zu Caesar, auch über das VII. Buch hinaus.

José Luís Brandão / Cláudia Teixeira / Ália Rodrigues (Eds.), *Confronting Identities in the Roman Empire. Assumptions about the Other in Literary Evidence*. New York, Bloomsbury Academic 2023. 384 S., € 105,95.
// doi 10.1515/hzhz-2025-1187

Michaela Rücker, Leipzig

Der vorliegende Sammelband „Confronting Identities in the Roman Empire“ ist ein Ergebnis des Forschungsprojekts BioRom – Rome our Home: (Auto)biographical Tradition and the Shaping of Identity(ies) und untersucht die Konstruktion und Wahrnehmung des „Anderen“ in der antiken römischen Literatur. Die Publikation vereint Beiträge, die sich mit den Mechanismen der Identitätskonstruktion und der Darstellung von Alterität in der römischen Antike auseinandersetzen.

In der Einleitung thematisieren die Herausgeber die Herausforderungen, das Konzept des „Anderen“ innerhalb der römischen Welt analytisch zu fassen. Sie argumentieren, dass Identitäten keine statischen Entitäten, sondern dynamische Konstruktionen sind, die durch soziale, politische und kulturelle Interaktionen geformt werden. Zudem präsentieren sie theoretische Zugänge und reflektieren kritisch über deren Anwendbarkeit im Kontext der römischen Antike. Dabei beschränken sie sich jedoch auf eine grobe Skizzierung des Forschungsstandes und verzichten auf präzise Definitionen zentraler Begriffe wie „Alterität“ oder „Andersheit“. Diese konzeptionelle Offenheit ermöglicht es, eine breite Palette theoretischer und methodischer Ansätze zu nutzen, führt jedoch zugleich zu einer weniger stringenten theoretischen Rahmung des Bandes.

Der Sammelband ist in zwei Abschnitte unterteilt: „Confronting Identities: Othering Communities and Groups“ und „Confronting Identities: Othering Individuals“. Teil 1 beginnt mit dem Beitrag von *Luise Revell* und analysiert, inwiefern das römische Bürgerrecht sowie städtische Strukturen als Mittel zur Ausdrucksform von Zugehörigkeit dienten, wobei insbesondere die Urbanisierung und administrative Organisation eine zentrale Rolle in der Definition römischer Identität spielten. Der Beitrag von *Mario Lentano* untersucht die Wahrnehmung dunkler Hautfarben in der

römischen Kultur und analysiert deren soziale, ästhetische und symbolische Bedeutungszuschreibungen.

Die folgenden vier Studien befassen sich mit unterschiedlichen Strategien der Identitätskonstruktion im Römischen Reich, insbesondere in den Bereichen Religion, Landwirtschaft, Piraterie und der diskursiven Konstruktion des „Barbarischen“. *Claudia Beltrão* zeigt auf, wie Cicero religiöse Bildwelten zur Abgrenzung und Festigung römischer Traditionen einsetzte. *Selena Ross* analysiert Varros Darstellung der Landwirtschaft als zivilisatorisches Ideal und Ausdruck römischer Werte. *Francisco Martínez Sánchez* beleuchtet Plutarchs Inszenierung von Piraten als Antithese zur römischen Ordnung, während *Ralph Moore* Caesars rhetorische Strategien untersucht, durch die die Gallier als unzivilisierte Feinde stilisiert wurden. In sämtlichen Fällen dienten diese narrativen Konstruktionen der Legitimation römischer Überlegenheit und der politischen Stabilisierung.

Die Kapitel 7 und 8 analysieren Mechanismen sozialer Hierarchisierung und Identitätsbildung im Römischen Reich anhand der gesellschaftlichen Position und Behandlung von Frauen in spezifischen Kontexten. *Denis Álvarez Pérez-Sostoa* untersucht die Darstellung barbarischer Frauen als Kriegsgefangene, durch die römische Machtansprüche symbolisch legitimiert und kulturelle Überlegenheitsnarrative gestützt wurden. *Pedro David Conesa Navarro* und *Sara Casamayor Mancisidor* widmen sich der Praxis der Ammenhaltung in der römischen Oberschicht und zeigen, wie diese sowohl als praktische Notwendigkeit im Alltagsleben der Eliten als auch als potenzielle Bedrohung traditioneller familialer und sozialer Ordnungen wahrgenommen wurde. Beide Beiträge machen deutlich, dass Geschlecht, ethnische Herkunft und soziale Stellung zentrale Kategorien römischer Inklusions- und Exklusionsmechanismen bildeten.

Die Kapitel 9 bis 11 widmen sich der Konstruktion von „Andersheit“ im Römischen Reich aus geographischer, ethnischer und historischer Perspektive. *Eleni Bozia* analysiert das Exil als Instrument sozialer und politischer Ausgrenzung, wobei räumliche Entfernung als Metapher für kulturelle Marginalisierung fungiert. *Paolo Desideri* untersucht die ethnografische Darstellung der Daker und Germanen bei Dio von Prusa und zeigt, wie diese Gruppen im Kontrast zur römischen Zivilisation als kulturelle Gegenbilder konstruiert wurden. *Filomena Giannotti* beleuchtet die Repräsentation der Westgoten und Sachsen in spätantiken Quellen und legt dar, dass auch als „Barbaren“ etikettierte Gruppen zunehmend in römische Herrschafts- und Kultursysteme integriert wurden – ein Prozess, der zur fortlaufenden

Refiguration römischer Identität in einem sich wandelnden politischen Kontext beitrug.

Im zweiten Abschnitt des Bandes wird untersucht, wie einzelne Personen innerhalb der römischen Gesellschaft als „Andere“ konstruiert wurden, sei es aufgrund ihrer Herkunft, ihrer Handlungen oder körperlicher Merkmale. *Rúben Henrique de Castro* analysiert Kriegsgegner wie Viriathus, Boudicca und Arminius, die in römischen Quellen als Barbaren dargestellt wurden, wobei ihre Tapferkeit mitunter Anerkennung fand und somit Ambivalenz in der Alteritätszuschreibung sichtbar wird. Weibliche Herrscherinnen wie Zenobia verkörperten eine doppelte Andersheit, da sie sowohl fremder Herkunft als auch politisch mächtig waren – ein Spannungsverhältnis, das *Cláudia Teixeira* in ihrer Analyse der Historia Augusta als gezielte Inszenierung zur Stützung römischer Selbstbilder deutet. *Martina Gatto* zeigt anhand des Beispiels Lykurgs, wie auch positive Fremdzuschreibungen als Spiegel römischer Tugendvorstellungen fungieren konnten. *José Luís Brandão* untersucht in seiner Analyse der Sueton-Biographien, wie römische Kaiser wie Caligula oder Nero über äußeres Auftreten und Verhaltensweisen als „Andere“ markiert und damit von der römischen Norm abgesetzt wurden. Schließlich weist *Serena Connolly* in ihrem Beitrag auf die römische Faszination für körperliche Abweichungen hin und zeigt, dass solche „Abnormalitäten“ nicht nur als Kuriositäten galten, sondern auch gezielt zur öffentlichen Inszenierung kaiserlicher Macht und intellektueller Weltläufigkeit instrumentalisiert wurden.

Der Sammelband verdeutlicht, dass Alterität im Römischen Reich nicht als einheitliches Konzept existierte, sondern durch diverse Konstruktionen geprägt war. Römische Identität erwies sich als dynamisch und kontextgebunden, wodurch unterschiedliche Prozesse der Integration, Exklusion und kulturellen Transformation sichtbar werden. Die Beiträge zeigen, dass die römische Literatur nicht nur als Instrument zur Konstruktion und Legitimation von Identitäten diente, sondern zugleich Raum für alternative Deutungen des „Anderen“ bot.

Das Werk bildet eine fundierte wissenschaftliche Basis für die Analyse von Identitätskonstruktionen, Alteritätsdiskursen und kulturellen Dynamiken in der römischen Antike.